

Kraftakte





001

Der Bischof und das Barometer

→ **GROSSGLOCKNER**
3798 m
Hohe Tauern
Österreich

Verfilmung 2016: Expeditionsteilnehmer beim Aufstieg. *Ulvividerferi public omnihiculla omnestis, opulemus pliconsi et acero hus nonveris mo pulintimius. Go eo vigillii serae a invoc, facer quemove rivehemquit auctussum hil hili fuit graedem quidem inatus tiemeni cavenarbitam ideesidemnem quistro ximoltorum ne coendes tionverit reo.*

1800

Spüren die Menschen etwas davon, welch gewaltige Umbrüche ihnen bevorstehen? Was sich da abspielt an Österreichs höchstem Berg, wirkt wie ein Spiegel der Zeitenwende, die für Europa gekommen ist.

Ein Fürstbischof, der geistliche und weltliche Herrschaft in sich vereint, demonstriert noch einmal seine Macht. Nur drei Jahre fehlen, bis die Kirche ihren Besitz verliert, nur sechs Jahre, bis das Heilige Römische Reich Deutscher Nation zusammenbricht. Ein säkularer Geist, geprägt von Aufklärung, Rationalismus und der Französischen Revolution, erschüttert die religiösen Autoritäten. Franz II. Xaver Altgraf von Salm-Reifferscheidt, Oberhirte der Diözese Gurk, scheint einer versinkenden Welt am Großglockner ein persönliches Denkmal setzen zu wollen. Er finanziert die größte Expedition, die es bislang in den Alpen gegeben hat.

001

Am Fuß eines Gipfels, den noch kein Mensch erstiegen hat, wird der 51-Jährige zugleich zum Wegbereiter für die neue Zeit. Er will die abergläubische Furcht überwinden, wonach dem Menschen hoch oben in den Bergen nichts als Unheil droht. Der Potentat im Bischofsgewand hat einen ganz neuen Schlag von Leuten an die wilden Felsen und Gletscher gebracht.

Ulrich Schiegg, Professor der Mathematik, nimmt als Landvermesser an der Expedition teil, Anton Schallhammer, ein junger Arzt, ist Mineraloge, Franz Xaver Vierthaler, Direktor der Salzburger Lehrerbildungsanstalt, ein bekannter Chronist. David Heinrich Hoppe aus Regensburg, Franz Xaver Freiherr von Wulfen und Joseph Erasmus Thaddäus Freiherr von Seenus sind renommierte Botaniker. Nach Salms Willen soll seine Expeditionstruppe „so zahlreich und ausgesucht sein, dass jede Abteilung der Naturgeschichte und Physik ihren Mann dabei findet“.

Eine Karawane mit 26 Trägern sowie 16 Reit- und Packpferden, jedes Ross betreut von einem Knecht, schleppt ein ganzes Arsenal an wissenschaftlichen Messinstrumenten durch das Leitertal: drei Barometer und zwei Thermometer, ein Elektro- und ein Haarhygrometer, einen Theodolit samt Messtisch und -kette, zwei Nivellierwaagen und mehrere achromatische Fernrohre.

Zu den Lasten, die da transportiert werden, gehören aber auch ganz unwissenschaftliche Stücke: ein vergoldeter Wetterhahn und vier Metallplatten, die sich im Wind drehen sollen, dazu Eisenteile zum Bau von Längs- und Querbalken eines fast vier Meter hohen Kreuzes. Es wird wie ein Monument wirken, in dem sich die auf- und die untergehende Epoche vereinen: ein Symbol der traditionellen christlichen Macht – und zugleich des menschlichen Forschungs- und Eroberungswillens.

Die Männer ziehen zu der ersten Unterkunftshütte, die in den Alpen entstanden ist und später den Namen

Verfilmung 1975: Expeditionsteilnehmer beim Abstieg vom Kleinglockner. *Ulvividerferi public omnihiculla omnestis, opulemus pliconsi et acero hus nonveris mo pulintimius. Go eo vigillii serae a invoc, facer quemove rivehemquit auctussum hil hili fuit graedem quidem inatus tiemeni cavenarbitam ideesidemnem quistro ximoltorum ne coendes tionverit reo.*





Morgengebet am Großglockner. Gemälde von Otto Barth, 1911.
Ulvividerferi public omnihiculla omnestis, opulemus pliconsi et acero hus nonveris mo pulintimius.
Go eo vigillii serae a invoc, facer quemove rvivehemquit auctu-
sussum hil hili fuit graedem quidem inatus tiemeni cavenarbi-
tam ideesidemnem quistro ximoltorum ne coendes tionverit
reo, norunun terit; nost vit L. Locuri, tanum erunte adem etiam
ne crum permis, o moenihiciam egil consultorum me opti.

„Salmhütte“ erhalten wird. Dort lässt der Bischof, ehe die Qualen des Aufstiegs beginnen, für die hohen Herren – freilich nicht für die angeheuerten Bauern – als letzten Motivationsschub ein wahrhaft fürstliches Mahl servieren. „Das seltenste, auserlesenste Obst zierte hier an der Grenze des ewigen Eises den Nachtsch“, schreibt Generalvikar Sigismund von Hohenwart, Salms Expeditionsmanager, in seinem Bericht. „Champagner und Tokayer und Malaga quoll hier, als kelterte man ihn vom nahen Gletscher.“

Im zweiten Anlauf soll endlich der höchste Punkt des „Glockners“ erreicht werden. Im Vorjahr kamen Salms erste Gipfelstürmer, Hohenwart und vier Zimmerleute aus Heiligenblut, schon bis zur Spitze des Kleinglockners; dort ramnten sie ein schlichtes Holzkreuz in den Boden. Sie waren nur noch durch eine steile Scharte vom Hauptgipfel getrennt, schlechtes Wetter mit Schnee und Hagel zwang sie aber zur Umkehr. Diesmal signalisiert schon das deutlich größere und schwerere Kreuz, dass Salm nun alles auf eine Karte setzt.

Am nächsten Morgens um sechs wird es ernst. Die vier einheimischen Führer sind wieder dabei, sie hacken Stufen und spannen Sicherungsseile, so kämpfen sich die Expeditions-Teilnehmer nach oben. Bischof Salm bleibt in der Nähe einer Stelle zurück, die später „Adlersruh“ heißen wird. Hohenwart, Hoppe und Pfarrer Franz Joseph Orrasch aus Dellach im Drautal verharren am Kleinglockner. Den vier Zimmerleuten gelingt tatsächlich die Erst-besteigung des 28 Meter höheren Hauptgipfels. Doch die Expedition gilt erst dann als gelungen, wenn einer von den hohen Herren ganz oben steht. So holen sie den widerstrebenden Pfarrer von Rangersdorf, Mathias Hautzendorfer, vom Kleinglockner herüber – trotz der Todesängste, die er beim Durchqueren der letzten Scharte aussteht. „Was da für ein Jubel und Jauchzen unter den Bauern war, wie sie ihren

Pfarrer oben bey sich hatten, das war werth zu hören“, wird sein Priesterkollege Orrasch später diesen Moment beschreiben.

Als die Männer zur Hütte zurückkehren, haben sie entzündete Augen, sonnenverbrannte Gesichter, geschwollene und aufgesprungene Lippen. Doch schon tags darauf steigen die vier Führer mit einer Schar von Bauern nochmal hoch. Nun sollen sie einen sichtbaren Nachweis ihres Gipfelsieges aufstellen. Sie müssen dafür einen riesigen, hartgefrorenen Schneeklotz so lange zerhacken, bis mehrere Brocken in die Tiefe krachen. Dann stemmen sie das erste große Kreuz auf einem Alpenberg in die Höhe.

„Todt ist sie hier, die Natur, die kältesten Grüfte sind ihre Zierde, in einem blassen Mantel eingehüllt, verscheucht sie alle lebenden Wesen von sich“, fängt Orrasch in seiner Rückschau die Stimmung ein. „Fürst Salm hat nun den Kopf des Königs mit dem Kreuze des sterbenden Erlösers geziert, was ihm gebührt.“

Die Einwohner von Heiligenblut feiern das Ereignis mit Böllerschüssen. Neben das Kreuz werden ein Thermometer und ein Barometer in einen überdachten Holzkasten geschlossen. Den Schlüssel bekommt der Pfarrer von Heiligenblut mit der Maßgabe, ihn nur an Leute auszuhändigen, die am Großglockner Messungen machen wollen. 79 Jahre lang wird dieses Kreuz hier oben stehen, bis man für die Silberhochzeit des österreichischen Kaiserpaares Franz Joseph und Elisabeth ein neues hinauftransportiert.

An diesem Juli-Tag des Jahres 1800 lebt in der langsam untergehenden Nachmittags-sonne vor der Salmhütte nochmal ein Stück der alten Zeit auf. Die erschöpften vier Zimmerleute liegen auf dem Moosboden und verzehren aus einer großen Schüssel Klöße, die ihren Hunger stillen sollen. Da tritt der euphorische Salm hinzu und wirft 32 Silberlinge in die Schüssel – seine herrschaftliche Extra-Prämie, acht Münzen für jeden Führer, zusätzlich zu dem vereinbarten Tageshonorar von zwei Gulden pro Mann. „Die guten Leute hatten wohl noch nie in ihrem Leben aus einer so kostbaren Schüssel gespeiset“, schreibt sein Generalvikar über diese Szene. „Man hätte sehen sollen, mit welcher Eile diese Leutchen die Schüssel leerten, um bald auf den Grund zu kommen.“

Es ist ein Tag des Triumphes. Ein Tag, der die Sinne berauscht. Und noch einmal, vielleicht schon das letzte Mal, macht der blaublütige Bischof klar, wer hier der Herr ist und wer der Knecht.

AUFSTIEG

- **Von der Stüdlhütte über Ködnitzkees und Adlersruh (Erzherzog-Johann-Hütte).**
→ 5 Stunden. Talort: Kals am Großglockner.
- **Von der Salmhütte über Hohenwartkees, Hohenwartscharte und Adlersruh.**
→ 5,5 Stunden. Talort: Heiligenblut.
- **Von der Franz-Josefs-Höhe (Großglockner-Hochalpenstraße) über Hofmannskees und Adlersruh.**
→ 7,5 Stunden. Talort: Heiligenblut.

→ ERZBERG

1466 m

Ennstaler Alpen
Österreich

002

Der Steirische Prinz

Erzherzog Johann mit Anna Plochl. *Ulvividerferi public omnihiculla omnestis, opulemus pliconsi et acero hus nonveris mo pulintimius.*

Go eo vigillii serae a invoc, facer quemove rvivehemquit auctususum hil hili fuit graedem quidem inatus tiemeni cavenarbitam ideesidemnem quistro ximoltorum ne coendes tionverit reo.

1822

Er ist ein Spross des Hauses Habsburg, ein Mann von höchstem Adel. Sein Bruder Franz regiert das mächtige Kaiserreich, das sich vom Mittelmeer bis weit nach Osteuropa hinein erstreckt. Aber der Glanz der Metropole Wien lässt den Erzherzog Johann selbst unberührt. Er hält sich lieber fern von der Macht und dem höfischen Milieu. Die waldreiche Steiermark hat es ihm angetan, dort läuft er in der Tracht der Jäger und Bergleute herum, und die Leute in der Provinz lieben ihn so sehr, dass sie ihn den „Steirischen Prinzen“ nennen.

„Er grüßt uns freundlich, flößt uns mit seinem ernsten blauen Auge Zutrauen ein, er spricht in kurzen, abgebrochenen Sätzen manches treffende, gewichtige Wort“, schwärmt ein zeitgenössischer Dichter, Johann Ladislaus Pyrker, über seine Begegnung mit ihm. „Er verräth mit jeder Miene seines schmalen, ausdrucksvollen Gesichtes, über

002

welchem sich Ehrfurcht gebietend die hohe Stirne wölbt, daß er nicht ein gewöhnlicher Mensch sei.“

Johann mag die schlichte, ehrliche Art der einfachen Bauern – und will doch, dass sie mehr von der Welt verstehen. Er hat in der Steiermark eine Landwirtschaftsgesellschaft gegründet, um Anbau- und Erntemethoden zu rationalisieren und ertragreichere Nahrungspflanzen zu kultivieren. Er hat einen Lese-, einen Musik- und einen Historischen Verein gegründet, aus denen heraus ein gebildetes Bürgertum entstehen soll. Er hat eine „Wechselseitige Brandschadenversicherungsanstalt“ ins Leben gerufen. Er hat in Graz seine private Bibliothek und seine naturwissenschaftliche Sammlung der Öffentlichkeit zugänglich gemacht und damit den Grundstein für die Forschungsinstitution Joanneum gelegt. Nun lässt er sich sogar mit festem Wohnsitz in einem Ort nieder, wo die Menschen sich Tag für Tag bei der Arbeit die Hände schmutzig machen.

Der hohe Herr kauft das Radwerk II und alle zugehörigen Anteile an der Lagerstätte Erzberg. Er will Sitz und Stimme in den Gremien haben, die über die Ausbeutung dieses steilen Hügels bestimmen. Der Erzberg ist reich an Siderit, einem hochwertigen Spateisenstein mit durchschnittlich 32 Prozent Eisengehalt, frei von „Stahlschädlingen“ wie Phosphor und Schwefel. Aus dem Erzherzog ist, wie wahr, ein Erz-Herzog geworden.

Johann sieht seine Mission darin, das Montanwesen der Steiermark aus seiner Rückständigkeit zu reißen. Er ist in England gewesen und hat dort erlebt, wie die industrielle Revolution entfesselt wurde. Am Erzberg schleppen die Bergleute ihr gehauenes Material noch immer mit Säcken auf gekrümmten Buckeln zu einspännigen Pferdefuhrwerken. Johann weiß, dass die Eisenwerk-Besitzer nicht mehr lange konkurrenzfähig sein werden, wenn sie ihr Jahr-hunderte altes Förder- und Transportsystem nicht umstellen. Der „Steirische Prinz“ hat Tonnenaufzüge gesehen, die mit Bergquellwasser betrieben werden. Er will, dass nicht jeder allein weiter vor sich hin wurstelt, sondern die Unternehmer sich in einem großen Betrieb zusammenschließen, ihre Gruben durch Schächte und Schienen verbinden – nur so, davon ist er überzeugt, lassen sich die Kosten senken und zugleich die Produktionsmengen steigern.

Johann kennt seine Steirer, um zu wissen, dass er nicht nur an ihren Verstand, sondern auch an ihr Herz rühren muss. Der hohe Herr braucht die höheren Weihen, um die Menschen auf seine Seite zu bringen. Der Verbündete, der ihm noch fehlt, ist die Kirche. Und das Symbol, das wie kein zweites für den Bund mit einer überirdischen Macht steht.

1823

Der frischgebackene Radwerk-Besitzer gibt beim Gusswerk Mariazell ein eisernes Kreuz mit Kruzifix in Auftrag, das acht Fuß tief im Boden stecken und 24 Fuß hoch in den Himmel ragen soll. Es soll den Gipfel des Erzbergs krönen und aller Welt verkünden, dass Johann für seine Pläne auch den lieben Gott auf seiner Seite hat.

In einem Brief wirbt er um den 52jährigen Schweizer Benediktinerpater Egyd Scherer aus dem berühmten Kloster Admont. Der soll dem Kreuz seinen Segen geben und den Menschen, die sich darum scharen, in einer Festpredigt aus der Seele sprechen. „Sie sind aus einem Lande gebürtig, wo noch ein rechtliches, biederes, frey-sinniges Volk lebet, wo noch alte Sitten und Treue gelten“, schreibt ihm der Erzherzog. „Und nur jener, welcher aus ihrer Mitte ist, kann in einer ernsten Sprache voll Einfalt und Wahrheit zu solchen Menschen reden, und ihnen verständlich den Weg zu ihren Herzen treffen. Ein Schweizer versteht das Gemüth eines Steyrers, nicht so ein Flachländer, oder gar ein Städte-Bewohner, von welchem größtenteils die alte Einfalt gewichen.“

Johann will auch bei diesem feierlichen Akt sich nicht als großer Mentor in den Vordergrund drängen. Er bittet den Priester, „meiner in Ihrer Rede höchstens mit einem trockenen Worte zu gedenken, und was mich betrifft, nichts zu sagen. Denn da, wo ernste Worte über Gott den Herrn gesprochen werden, kann seines Knechtes keine Erwähnung geschehen.“

Aber er ist es, der ein Spektakel inszeniert, das die Leute so schnell nicht vergessen werden. Er organisiert die Einweihungsfeier bis ins letzte Detail. Mit Hilfe einer Matritze soll die Predigt vervielfältigt und so unters Volk gebracht werden. Der Maler Matthäus Loder soll die Szene mit seinem Pinsel festhalten, der Kupferstecher Blasius Höfel das Werk 600 Mal reproduzieren, damit es an Freunde und Bekannte verschenkt werden kann. Johann macht sozusagen eine perfekte Öffentlichkeitsarbeit.

Am großen Tag, dem 3. Juni, setzt sich noch im Dunkel der Nacht eine lange Prozession zum Erzberg in Bewegung; ein Zug kommt aus Vordernberg im Süden, der andere aus dem Ort Eisenerz im Norden. Als es hell wird, drängen sich Tausende auf den Hängen um das aufgestellte Kreuz. „Der volkreiche, belebte Markt Vordernberg war um diese Zeit wie ausgestorben“, wird die „Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode“ das Geschehen beschreiben. „Alle Häuser standen leer; außer einigen alten und schwachen Leuten war niemand zurückgeblieben.“

Ein Altar, überspannt von einer Zeltplane, ist unter dem Kreuz errichtet worden. Auf der Epistelseite, stehen der Stifter und sein Gefolge, auf der Evangeliumssseite die Berg- räte aus Eisenerz, Musikanten und Kirchendiener. In der Mitte knien auf Betstühlen die



Frauen der Radmeister und Eisenerzer Beamten. Etwas weiter weg sind die Radwerk-Besitzer aus Vordernberg vor dem Kreuz versammelt, auf der Rückseite die Führer und das Hauspersonal des Erzherzogs. 500 Knappen aus Vordernberg und 300 Knappen aus Eisenerz, alle weiß gekleidet, bilden um sie einen großen Ring, halten so den Andrang des Volkes zurück.

„Die Religion des Kreuzes ist die Religion der gebildeten Welt geworden“, predigt der Priester aus Admont. „Die Gewaltigen der Erde beugen das Knie und beten weinend zum ewigen Vater auf, im Namen des ewigen Sohnes.“ Pater Egyd wird von der Wucht seiner eigenen Worte so übermannt, dass seine Augen feucht schimmern. „Sprecht selbst, ihr guten Berg- und Hüttenarbeiter, seid ihr in jenen bedrängten Tagen, die eure Herren mit euch schon erlebten, jemals von ihnen verlassen worden? Gibt es eine Witwe oder Waise unter euch, die aus Schuld irgend eines eisernen Herzens brot- und nahrungslos darben müsste? Haben euch nicht diese guten Herren und Frauen, wie ihr sie selbst nennt, jederzeit euren Hunger gestillt, eure Kranken gepflegt, eure Tränen getrocknet?“

Aufmarsch zur Kreuzeinweihung.
 Ulviverferi public omnihiculla
 omnestis, opulemus pliconsi et
 acero hus nonveris mo pulintimius.
 Go eo vigillii serae a invoc, facer
 quemove rvivehemquit auctusus-
 sum hil hili fuit graedem quidem
 inatus tiemeni cavenarbitam idee-
 sidemnem quistro ximoltorum ne
 coendes tionverit reo.



Transport am Erzberg: neue Erzrutsche (rechts), alte Sackkarre (links). *Ulvividerferi public omnihiculla omnestis, opulemus pliconsi et acero hus nonveris mo pulintimius.*



Trompetenstöße und Paukenschläge begleiten dieses Hochamt, und aus dem Tal dringen Kanonensalven herauf. Danach ziehen sie hinunter in die Geschworenenstube, wo die Bergbau-Aufsicht residiert, die Radmeister ihre Geschäfte führen und Besucher sich erholen können; dort wird ein Festmahl mit Wein serviert, für Bürger und Beamte, Radmeister, Knappen und Arbeiter.

Drei Monate später zieht eine Frau aus nicht-adligem Haus in Johanns Vordernberger Residenz. Anna Ploch, Tochter eines Ausseer Postmeisters, führt ihrem Lebensgefährten von nun an den Haushalt. Das ganze Kaiserhaus tobt wegen dieser nicht standesgemäßen Verbindung, und die beiden werden sechs Jahre darum kämpfen müssen, bis Johanns Bruder als Regent schließlich doch seine Zustimmung zu einer Heirat gibt. Die Steirer aber haben nun nicht nur ihren Prinzen, sondern auch seine Anna in ihr Herz geschlossen.

Im Bann des Erzbergkreuzes kämpft Johann für den Aufbruch der Steiermark in die neue Zeit. Er gründet eine Sparkasse, eine Kranken- und Rentenversicherung, dann schließen sich 12 von 14 Vordernberger Radwerken endlich zu einer „Radmeister-Community“ mit einem gemeinsamen Förder- und Transportsystem zusammen.

Als eine Art Vermächtnis hat Johann vor dem Gipfelkreuz ein Gehäuse aus Holz und Eisen bauen lassen. Es enthält ein Werk des Malers Julius Schnorr, „gleichsam die Stiftungs-urkunde“, wie die Wiener Kulturzeitschrift notiert. Da kniet der Erzherzog in weißer Bergmannskluft unter dem gekreuzigten Heiland, flankiert von Maria, der Gottesmutter, und Johannes dem Täufer, seinem Namenspatron, und fleht den himmlischen Segen für den heimischen Erzbau herab. Eine Inschrift auf dem Gemälde verkündet, wofür der „Steirische Prinz“ betet: „für unseren Herrn und Kaiser, für unser liebes Vaterland, und den fort-dauernden Bergsegen, damit endlich unsere Nachkommen wissen, daß das wahre Licht und die Quelle jedes Glücks in der gänzlichen Hingebung in Gott zu finden sey“.

Bild linke Seite unten: Tagbau am Erzberg. *Ulvividerferi public omnihiculla omnestis, opulemus pliconsi et acero hus nonveris mo pulintimius. Go eo vigillii serae a invoc, facer quemove rvivehemquit auctussum hil hili fuit graedem quidem inatus tiemeni cavenarbitam ideesidem-nem quistro ximoltorum ne coendes tionverit reo.*

AUFSTIEG

Derzeit nicht möglich. Bergbaugebiet.



→ ZUGSPITZE
2962 m
Wettersteingebirge
Deutschland

003

Der patriotische Priester

Gipfel der Zugspitze – Gezeichnet

von Zeno Diemer. *Ulvividerferi
public omnihiculla omnestis,
opulemus pliconsi et acero hus
nonveris mo pulintimius.*

*Go eo vigillii serae a invoc, facer
quemove rvivehemquit auctusus-
sum hil hili fuit graedem quidem
inatus tiemeni cavenarbitam idee-
sidemnem quistro ximoltorum ne
coendes tionverit reo.*

1851

Eigentlich hat Pfarrer Christoph Ott schon seit acht Jahren einen echten Traumjob. Als Pfarrer der Gemeinde Hohenpeißenberg, 60 Kilometer südwestlich von München gelegen, kann er Himmel und Erde gleich auf zweifache Weise verbinden. Jeden Tag macht er, das hat sich so eingebürgert, meteorologische Messungen auf dem gleichnamigen Berg, wo ein wichtiges Observatorium steht – morgens um sieben, mittags um zwei, abends um neun. Windstärke und Windrichtung, Regenmengen und Verdunstungsgrad, Luftfeuchte, Luftdruck und Lufttemperatur – das alles gehört zu seinem Alltag wie das Messopfer und die Kommunion.

Schon ein Blick mit bloßem Auge aus knapp 1 000 Meter Höhe ist ein Genuss. Einer von Otts Vorgängern, der Chorherr Albin Schwaiger, hat einmal geschrieben, der Hohe Peißenberg sei „im Reiche der Schöpfung ein Original der seltensten Vorzüge“. Er böte

nach allen Seiten „die mannigfaltigste feyerlichste Aussicht“, sei daher „sowohl zur Stern- als auch Witterungs-kunde der auserlesenste Ort, den man sich irgend wünschen darf“.

Aber das Fernrohr, das Ott zur Verfügung hat, weckt offensichtlich Sehnsüchte nach etwas noch Höherem. Die Zugspitze, der höchste Punkt in deutschen Landen, ist nur gut 20 Kilometer entfernt. Otts eigenwilliger Dienstknecht Jakob Sporer ist schon ein paar Mal dorthin ausgebüxt, hat sogar zwei Nächte auf dem Gipfel verbracht, und wenn er zurückkam, war er, wie Ott notiert, stets „beruhigt und guter Dinge“.

Der Pfarrer ist gewohnt, so ziemlich alles aufzuschreiben, was vorgeht um ihn herum und in seinem Kopf. Dieser mächtige Berg, so beklagt er, recke „sein Haupt kahl und schmucklos in die blauen Lüfte des Himmels empor, wartend, bis patriotisches Hochgefühl und mutvolle Entschlossenheit es über sich nehmen würden“, diese Stelle „würdevoll zu schmücken“. Welcher Schmuck kann würdevoller sein als ein Kreuz?

In seiner Position hat er zum Glück Kontakte bis in die höchsten Kreise. Sogar Königin Marie, Bayerns vermutlich erste Bergsteigerin, ist begeistert von der Idee, und damit ist schon mal die Finanzierung kein Problem. In Berchtesgaden zeichnet Florian Hailer, königlicher Bergmeister, einen Entwurf. In Schongau machen sich der Schlosser Ludwig Kiesel, der Kupferschmied Franz Bauer und der Goldschmied Xaver Sertl ans Werk.

Wenn eine Monarchin dahinter steht, muss so ein Kreuz schon was Besonderes sein. Das Gerippe im Innern, notiert Ott, „besteht aus gut gehämmerten massiven Eisenstangen, welche unter sich durch Bänder, Schrauben und Stifte auf das festeste verbunden sind“. Drei Seitenstützen sollen es „gegen den Andrang der Winde und Stürme“ verteidigen. Die Höhe beträgt 14 Fuß, knapp viereinhalb Meter, das Gewicht mehr als 300 bayrische Pfund, rund 170 Kilogramm. Das Strahlenkreuz wird auf eine Kugel aus vergoldetem Kupfer, Durchmesser zwei Fuß, gesetzt. Die Gesamtkosten für Bau und Transport belaufen sich auf 610 Gulden und 36 Kreuzer.

Anfang August wird das Meisterwerk erst auf der Terrasse vor Otts Pfarrhaus dem Volk präsentiert, dann im Garten des Forstamts von Partenkirchen, zu dessen Gemarkung der deutsche Teil des Zugspitzgipfels gehört. Die jungen Bauernburschen des Ortes reißen sich um die Ehre, unter Führung von Forstwart Karl Kiendl, der die Berge rundum so gut wie kein anderer kennt, dieses Kreuz dort hinauf zu schaffen.

Es sind 28 Einzelteile, aus denen sich das Werk zusammensetzt. Ein Pferdegespann bringt alles bis zum Eingang der Partnachklamm. Dort schnallen sich die einen jeweils ein Stück auf ihre Kraxen, die anderen verstauen etwas in Bergsäcken, wieder andere legen sich Lasten auf die Schultern. Der Weg durch die Partnachklamm und das Reintal, über das Zugspitzplatt und den Schneeferner ist mehr als 15 Kilometer lang, der Höhen-



Altes Kreuz: Franz Würzinger in seiner Werkstatt (1993). Ulviverferi public omnihiculla omnestis, opulemus pliconsi et acero hus nonveris mo pulintimius.
Go eo vigillii serae a invoc, facer quemove rvivehemquit auctussum hil hili fuit graedem quidem inatus tiemeni cavenarbitam ideesidemnem quistro ximoltorum ne coendes tionverit reo.

unterschied beträgt fast 2200 Meter. Es ist eine einmalige, historische Prozession.

Ein Trupp von 28 Männern, darunter Jakob Sporer, kommt abends an der Angerhütte an. Sie dient normalerweise als Unterkunft für gerade mal zwei Hirten. Die meisten lagern daher im Freien auf Fichten-nadeln, und morgens um halb drei geht es schon wieder los. Im roten Schein von Kienfackeln steigen die Träger aus dem Partnachtal hoch, über glatte Felsplatten und viel Geröll, schließlich durch Schnee und Eis. „Zusammenhelfen war ausgemacht worden“, schreibt Ott in seinem Bericht, „um Unglück und übles Gerede zu verhüten“.

Kurz vor neun sind sie oben angelangt, rasten kurz und gehen dann gleich an die Arbeit. Sie wollen das Kreuz auf den Westgipfel setzen. Ihn räumen sie erst mal frei von verwittertem Gestein, „die losen Trümmer wurden zum großen Ergötzen der Mannschaft in den fürchterlich heraufgähnenden Abgrund hinabgestürzt, wo sie in hundert und tausend Stücklein zerstäubten“. Sie brauchen bis zur Mittagszeit, um „dreimännisch“ Löcher in den harten Fels zu bohren – ein Mann hält und dreht den langen Eisenstab, zwei Männer schlagen abwechselnd mit dem Hammer drauf.

Dann ziehen die einen mit Seilen, die anderen stemmen mit Stangen, um das zusammen-geschraubte Kreuz aufzustellen. „Schauerlich anzusehen“, so Ott, „wie drei Männer auf der äußersten, kaum zwei Fuß breiten Zinne des schmalen Gipfels“ balancieren. „Das Ausreißen des Seiles, ein einziger falscher Tritt oder die geringste Anwendung von Schwindel hätten alle unrettbar in die fürchterliche Tiefe gestürzt.“ Gegen halb vier aber ist alles „gut mit Eisen verkeilt und mit 20 Pfund Blei eingekittet“.

Auf einer Liste verzeichnet Ott die Namen aller Teilnehmer in alphabetischer Ordnung. Sie wird in einer Weinflasche verwahrt, die man ins Gestein am Fuß des Kreuzes

steckt. Zum Abschluss beten die Männer das Vaterunser, dann treten sie den Rückweg an, und bei Anbruch der Dunkelheit sind sie wieder an der Angerhütte. Von nun an schimmert der Gipfel bei Sonnenschein in verführerischem, goldenem Glanz.

1993

Mehr als 140 Jahre hat dieses Kreuz auf der Zugspitze gestanden. Es hat 14 Blitzeinschläge überlebt, wurde 1882 renoviert und auf den Ostgipfel gebracht, weil am Westgipfel der Untergrund zu brüchig geworden war. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde es von Kugeln durchlöchert, weil amerikanische Besatzungssoldaten es zum Zeitvertreib als Zielscheibe benutzten. Nun aber wird es, vom Alter gezeichnet, durch eine Nachbildung ersetzt. In einer feierlichen Prozession fahren es die Partenkirchener, wie zu Zeiten von Pfarrer Ott, wieder durch ihre Straßen. Sein neuer Platz ist das Werdenfelsmuseum, gleich gegenüber der Pfarrkirche. So kehrt das Kreuz dorthin zurück, wo einst der Zug der 28 Männer begann. Und es läuten dazu die Glocken – wie damals, als die Zugspitze noch ein echtes Wagnis war.

AUFSTIEG

- Von der Knorrhütte über das Zugspitzplatt und Schneefernerhaus.

→ 3 Stunden. Talort: Ehrwald oder Garmisch-Partenkirchen

- Von der Höllentalangerhütte über den Höllentalferner und die Irmerscharte (Klettersteig).

→ 6 Stunden. Talort: Garmisch-Partenkirchen

- Von der Wiener Neustädter Hütte über den Stopselzieher (Klettersteig).

→ 2,5 Stunden. Talort: Ehrwald



Neuaufstellung 1882 – Nach einer Zeichnung von Michael Sachs.

Ulvividerferi public omnihiculla omnestis, opulemus pliconsi et acero hus nonveris mo pulintimius.
Go eo vigillii serae a invoc, facer quemove rvivehemquit auctussum hil hili fuit graedem quidem inatus tiemeni cavenarbitam ideesidemnem quistro ximoltorum ne coendes tionverit reo.